

„Berliner Tageblatt“

erschient täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Ausgabe erscheint, und des Montags, an dem es nur in einer Abend-Ausgabe ausgegeben wird.



Abonnements-Preis

auf das „Berliner Tageblatt“ nach dem Inhalt, Quartals-Preis, halbjährlicher Preis, Jahrespreis, Preis für den Ausland, Preis für den Posten.

Berliner Tageblatt.

Nr. 471.

Berlin, Sonntag, den 8. Oktober 1882.

XI. Jahrgang.

Käufliche.

Die mehr oder weniger jätlichen Redaktionen, welche seit einiger Zeit zwischen der Presse und den minder abhängigen Organen der Konfessionen ausgetauscht werden, erlebten ein wenig die an sich ziemlich die Aufgabe einer Maßgabe auf die politische Seite der letzten Monate.

Wenn da in einem Ton, als wenn nicht ein Blatt, sondern direkt ein Minister spräche, die an sich berechtigte Meinung fällt, die Regierung wolle lieber gar keine Freunde, als solche, die sich für schämen, so zu heißen; wenn vorgelesen die „Norddeutsche“ mit der sprichwörtlichen Offenheit eines berühmten Staatsmannes erklärte: wir uns ihr schmal zur Konfessionen Partei gehört, was kaufen wir uns für eure Liebe, wenn ihr gegen das Tabakmonopol stimmt, wir uns für euch haben wählen lassen, — dann glaubt man doch für das was auch haben wählen lassen, — dann glaubt man doch wenigstens die alte Stimme des Welters zu hören.

Wollens unerträglich aber eine Beschimpfung des Volkes ist es, wenn diese immerhin gerade Sprache von der offiziellen „Provinzial-Korrespondenz“, um das Gelegte diplomatisch geübert zu machen, in einer Weise umgekehrt wird, welche alle unsere sittlichen Grundbegriffe verächtlich bei Seite schiebt.

So wurde da gesagt:

Von dem Gewissen, von der Stimme Gottes in unserem Innern, wird jeder ernstliche und vor Allen jeder religiöse Mensch mit heiligem Eifer sprechen. Aber das Gewissen ist ein unglücklicher Richter nur über die Einte Frage, ob der einzelne Mensch in allem Thun sein Inneres rein weiß von unehrlichen Bewegungen, ob er die Anordnungen nur nach ihren sachlichen Forderungen und pflichtmäßigen Geboten behandelt hat.

Wahrlich, es bedarf keines zwingenderen Beweises dafür, wie wenig ein paar pastorale Phrasen die Moralität eines Menschen verbürgen, als diese empfindenden Ausprüche. Das Gewissen ist kein Richter, jeder fühlt mehr dessen Tätigkeit, als daß er sich begrifflich darüber klar wäre. Immerhin scheint es uns Pflicht, diesem salbungsvollen Wortschwall etwas Einseitiges entgegenzusetzen. Zwischen jenen und dem anderen Extrem der Nüchternheits-Moral eines Spencers, welcher nur sagt, das Gewissen ist die Kontrolle des einen Gefühls durch ein anderes, ist eine verständliche und verständige Mitte wohl die, daß wir sagen: Das Gewissen ist die Prüfung jeder unserer Handlungen und Empfindungen an dem Maßstab unserer allgemeinen sittlichen Grundbegriffe. Ein gewisshaftes Handeln ist eben dasjenige, welches Handlungen, die diesen Grundbegriffen widersprechen, unterläßt. Hier einen Unterschied zwischen „inneren“ und „äußeren“ Dingen des Lebens zu machen, heißt nur, die Basis unserer Moral untergraben. Die berechtigte Jesuiten-Moral hat nicht Anderes, als daß sie lehrt, wie man mit solchen spirituellen Untergründungen das Gewissen zu betrügen habe. Wir setzen in der That, mit welcher Heftigkeit vorgebracht wird, nur eine Folge jener Entartung durch den Herenkultus, welche für die großen Staatsmänner, die Großen, die Staatsgründer eine andere Moral als die gewöhnlichen Menschen statuiert. Die Kreuzzeitung bestonte schon, wie man nur jede politische Frage zu einer technischen stempeln und so dem Bereich des Bewusstseins entziehen könne. Aber jene Definition des offiziellen Organs ist korrupt durch und durch; sie hat sogar für das rein technische Gebiet keine Geltung. Diese Erklärung des Bewusstseins durch die Autorität heißt jegliche Moral überleben und das Gewissen durch die Lieberlichkeit unterwerfen auf. Ist nicht die Wahrheit, welche, einer der Grundbegriffe mit dem, was wir für wahr halten, einer der Grundbegriffe der Sittlichkeit? Ist nicht der kleinste technische Handgriff unterworfen. Ein Ingenieur, welcher eine Brücke, die er zu bauen hat, nur in einer bestimmten Konstruktion für sicher hält, ist ein moralischer Verworfener, wenn er auf die Autorität eines Bauregisierers hin auch nur das Kleinste daran ändert, ohne von der Verantwortlichkeit der Aenderung überzogen zu sein.

Es ist allerdings ein höchst sinnreicher Vorstoß, das Gewissen dadurch rein zu erhalten, daß man es nicht mit jeder Kleinigkeit, mit jeder „Neuerlichkeit des Lebens“ strapaziert, aber das Gewissen ist kein Stiefel und kein Rock, es ist dazu da, um beständig auch im Kleinsten zu Rathe gezogen zu werden. Für diejenigen, die es sich bequemer machen, sind die Zuchthäuser da und die Verachtung der Gesellschaft. Fast scheint es aber, als wenn die „Provinzial-Korrespondenz“ sich doch an die richtige Adresse gewandt hätte.

Der Haushofmeister.

Erzählung in vier Büchern und drei Bänden von Baldur Möllhausen.

Etwa hundertundzwanzig Seiten lagen hinter ihm, als vor ihm sich eine eiserne Gitterthür erhob, durch welche die den regelmäßig wiederkehrenden Springbrunnen das Wasser umgehört hin durch und höher nach oben dringen konnte, ohne den Schall von Wasser zu erschüttern und zu schänden. Auch diese Thür war neben dem Schloss durch einen Spiegel verhängt, welches Weibes eine Eisenplatte so weit umgab, daß von der Außenwelt her nicht gesehen werden konnte, es also durchgängig erschien, nach dem Verschließen der Thür.

Wahgens in ihm erregend. Trümmerei schürte er die Kamin-Asche, und einen bequemen Armstuhl so hinziehend, daß die von den glühenden Kohlen ausströmende Wärme ihn von der Seite traf, nahm er an dem Tisch Platz, sich alsbald wieder in die unterbrochene Arbeit vertiefend. Den Besuch der Fremden und die vorbereitende Arbeit vertiefend. Den Besuch der Fremden und die vorbereitende Arbeit vertiefend.

einen Spaziergange nicht zurückzuführen brauchte, des einen Unterschied des Welters kann abendenden Kandidaten nicht zu geben. Und so waren die Befehle beim hinausgewandelt nach dem Fischerbaue, um einen Bild über das euklummierte Meer zu senden und vor ihrer Heimkehr die blinde Vore zu beglücken. Vor der Hausthür lag diese Art ihre hochgehobene Stelle wo die schrägen Strahlen der Sonne sie noch warm trafen. Ihre blinde Augen sa, sie nachdenkliche Worte und Bemerkungen an sie gerichtet wurden. Um sie gegen die Feindschaft des Erbodes zu schützen, hatte man ein Bündchen unter ihre Füße geschoben. Auf diesem kniete Hertha, ihre Arme, wie sie umgibt die Arme in ihrem Leben gethan, auf dem Schooß der Blumen ruhend, während diese mit ständiger Sorgfalt das hohe Band lieferte. Ihre linke Hand ruhte auf Hertha's Schenkel, wogegen die rechte über das zu ihr erhobene Knie hinglitt und nach beiden Seiten durch den haarig ausgebildeten Taffin nach dem seltsamen Augenlicht zu erstrecken suchte.

IX.

Auf dem Strande. Der Sturm hatte die frohlichen Bäume gerammt, ihnen gewaltig Alles entziffen, was an entrindeten Knäueln bereits lösbar und auf die kalte Erde gestreut. Zu gleicher Zeit hatte ein zweitägiger Regen Alles recht sauber gewaschen, Zweige, Stämme und verfallenen Ästen, und die gefallenen Blätter so fest auf die Erde gepreßt, daß sie dem Winde fernhin nicht als Spielzeug dienen konnten. Doch den Unwetter war wieder ein sonniger Herbsttag warmer Tag gefolgt, den man als eine einflussreiche Natur, als einen ihm mitzugeschickten Trost für den Winter hätte bezeichnen können. Des Nachmittags war Alles sogar wieder hübschlich getrocknet, daß selbst ein kleiner leichter Fuß, wie der Hertha's, vor

Stierzu (für die Berliner Abonnenten) Deutsche Lesehalle Nr. 41.

„Und schüler wirst Du von Tag zu Tag.“ beglückte die blinde Vore ihre ersten Bewegungen, denn wenn ich bedachte, wie kurze Zeit es ert her ist, als Dein Gesichtchen das eines Kindes' Alles weich und rund — nur ein einziges Mal mocht ich in Deine Augen schauen — aber den Trost hier um den Mund mußst Du Dir abgeben. Ist nicht so zu jung, denn die Tage des Erstes kommen für Jeden abnehmend mehr als zu früh —“ „Gott bin ich am wenigsten.“ fiel Hertha leicht ein, und sie erröthete unter den Blicken des Kandidaten, der sie mit eigenhändiger Spannung betrachtete und zugleich aufmerksamer dem Worten der Blinden folgte. „Du lästest Dich wirklich, gute Vore. Woher sollte ich den Ernst nehmen?“ „Doch, doch, mein Kind; auch in Deiner Stimme liegt etwas Fremdes für mich — wie alt bist Du jetzt?“ „Voll sechsundzwanzig.“ „Siebzehn Jahre! Wie jung, wie frisch jung. Auch ich stand einst in Deinem Alter; damals kannte ich nur Sonnenheit, heiteren hellen Lebensenthusiasmus, bis plötzlich einmal ein schwarzer Vorhang vor meinem Augen niederfiel —“